

Die Universitätsmatrikeln bieten die folgenden Daten:

1. 1388 wird in Wien *Johannes Gerlaci de Urbach de Andernach* in der rheinischen Nation immatrikuliert⁵⁰).
2. Zwischen Michaelis (Sept. 29) 1405 und Ostern (Apr. 19) wird in Erfurt *Johannes Urbech de Northusen* immatrikuliert⁵¹).
3. Am 19. Febr. 1408 wird in der Heidelberger juristischen Fakultät der in Erfurt zum Bakkalaureus promovierte *Johannes Urbach* als Bakkalaureus zugelassen⁵²).
4. Die allgemeine Heidelberger Matrikel nennt einen zwischen dem 20. Dez. 1407 und dem 23. Juni 1408 immatrikulierten *Johannes Urbach baccal. in iure* und bezeichnet als seine Heimatdiözese Würzburg⁵³).
5. Am 4. Mai 1408 wird in Heidelberg *Johannes Urbach* zum Lizentiaten der Dekrete promoviert⁵⁴).
6. Am 28. Mai 1408 wird in Heidelberg *Johannes Urbach* zum Doktor promoviert⁵⁵).

Diese Daten sind unschwer in zwei Gruppen zu scheiden. Dem Wiener Datum von 1388 stehen die folgenden, die sich offensichtlich auf dieselbe Person beziehen, gegenüber. Dabei wird die Brücke zwischen Erfurt und Heidelberg durch das Datum Nr. 3 geschlagen, das ein Erfurter Studium des Heidelberger Doktors bezeugt. So wird man annehmen dürfen, daß es derselbe Johannes Urbach war, der von 1405 bis 1408 in Erfurt studierte, dort zum Bakkalaureus der Dekrete promoviert wurde und um die Jahreswende 1407/08 nach Heidelberg ging, um dort den Doktorgrad zu erwerben. Allerdings ist damit noch kein vollständiger Studiengang gewonnen. Die drei Erfurter Jahre sind für ein juristisches Studium zu kurz⁵⁶), ganz zu schweigen von dem davor anzusetzenden artistischen Studium. Man muß entweder ein vor 1405 anzusetzendes Studium an einer weiteren Universität annehmen oder davon ausgehen, daß der Heidelberger Urbach zwar in Erfurt studiert hat, aber schon vor 1405,

⁵⁰) Die Matrikel der Universität Wien 1 (1956) S. 28.

⁵¹) Weissenborn (wie Anm. 13) S. 75.

⁵²) G. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 2 (1886) S. 502 (Catalogus promotorum in iure).

⁵³) Ebd. 1 (1884) S. 106.

⁵⁴) Ebd. 2 S. 525.

⁵⁵) Ebd.

⁵⁶) Vgl. G. Ritter, Die Heidelberger Universität 1 (1936) S. 220 f.